



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L..., B.: Der König von Schweden : eine biographische Skizze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der König von Schweden.

Eine biographische Skizze.

II.)*

Wir stehen bei der zweiten und wichtigern Hälfte des Lebens unseres Helden, an jenem Wendepunkte, wo er von seinem Vaterlande Abschied nimmt, um einem andern fortan ausschließlich anzugehören. Der Franzose hört auf, der Schwede beginnt. Verwandlungen dieser Art sind in der Weltgeschichte nicht selten anzutreffen; doppelt lehrreich aber sind solche Erscheinungen, wenn ein kräftiger, consequenter Charakter dieser Metamorphose sich unterzieht. Doppelt lehrreich, weil auch der Privatmann in seinem stillen Leben sich oft in den Conflict zwischen den Pflichten zu dem Geburtslande und einem neuen Vaterlande, wohin ihn sein Schicksal führte, geräth. Er bedarf dann eines leuchtenden Beispiels vor Allem. Der Deutsche zumal, der unter allen Völkern am häufigsten zur Auswanderung und Uebersiedelung gezwungene, schwankt in seinen neuen Verhältnissen oft genug zwischen Kopf und Herz, zwischen Pflicht und Liebe.

Der neuerewählte Kronprinz von Schweden war kein träumerischer Deutscher, sondern ein entschlossener, thatenlustiger Süd-Franzose. Gedrückt von seinem Verhältnisse zu Napoleon, der Frankreich nach einem andern Ziele leitete, als wohin es die Jugendträume und die Mannespläne Bernadotte's geführt zu sehen wünschten —

*) Siehe Grenzboten No. 40.

wie sollte dieser anstehen, auf die neue, reiche, unabhängige Laufbahn mit vollem Herzen sich zu stürzen. Mit aufrichtigem Herzen wünschte er die Bande, welche sein altes und sein neues Vaterland verknüpften, die Allianz zwischen Schweden und Frankreich, festzuhalten, aber mit eben so aufrichtiger Seele war er entschlossen, keine der Pflichten, welche ihm durch die Wahl des edlen schwedischen Volkes zufielen, seinem alten Verhältnisse zu opfern. Die Prüfungsfunde ließ nicht lange auf sich warten. Der erste und hauptsächlichste Zankapfel war die Continentsperre. England durch eine allgemeine Blokade zu schlagen, weil man es nicht durch die Waffen besiegen konnte, ein Krankenhaus aus dieser Insel zu machen, welche seit zwanzig Jahren durch die Macht ihres Goldes einen unversöhnlichen Krieg mit Frankreich führte, es zu vernichten, indem man ihm alle Quellen, die ihm Leben und Kraft geben, abschnitt, das war der beständige Gedanke Napoleon's. Ein großer Gedanke, aber schwer, fast unmöglich in der Ausführung. Nur unter zwei Bedingungen entschließt sich ein Volk, sich die Lebensadern zu durchschneiden, um ein anderes auszuhungern: wenn es hinlänglichen Lebensersatz in seinem Innern findet, oder wenn es von einem tödlichen Haß erfüllt ist. Wenn auch diese beiden Bedingungen in Frankreich vorhanden waren, so fehlten sie doch bei mehreren Ländern, welche Napoleon zum Beitritt zu seinem System zwingen mußte: denn nur eine allgemeine Durchführung jenes Sperrsystems konnte die gewünschte Wirkung erzielen. Vor Allem aber fehlten diese Bedingungen Schweden, einer armen, unfruchtbaren Halbinsel, für die der Verkehr mit England, das ihm seine Waaren zuführt und dagegen der Hauptmarkt für die Erzeugnisse seines eigenen Gewerbleißes ist, eine Lebensbedingung war. Schweden, dem Selbstmorde abgeneigt, verlangte Zeit; es war im October 1810. Napoleon gewährte ihm acht Monate Frist; aber einen Monat später, am 13. November, erließ er eine peremptorische Note, welche nur noch fünf Tage gestattete. Schweden gab nach; es erklärte England den Krieg und befahl die Beschlagnahme aller englischen Waaren. In der Wirklichkeit war dies Nichts, als ein Fügen der Form nach; an die Stelle des regelmäßigen Handels trat der Schleichhandel, den die schwedische Regierung weder unterdrücken konnte noch wollte. Napoleon hielt sich an den Kronprinzen und zwang ihn durch immer drohendere

Forderungen zu der Erklärung, daß sich Schweden nur durch die Aufhebung der Sperre oder durch eine Geldentschädigung befriedigt sehen könne. Bittere Noten von der einen, kalte von der andern Seite setzten den papiernen Krieg noch eine Zeit fort, bis der Kaiser ganz unerwartet (27. Januar 1812) Besitz von Pommern und der Insel Rügen nahm.

Und dies geschah zu derselben Zeit, wo Napoleon im Begriff war, jenen abenteuerlichen Zug nach Rußland anzutreten. Indem er Schweden angriff und den Divan beleidigte, beraubte er sich gerade des Beistandes der Mächte, die ihm am nützlichsten hätten sein können, und zwang sie, feindlich gegen ihn aufzutreten, da ihnen (und hauptsächlich Schweden) die Neutralität unmöglich war. Rußland wußte sogleich diese neue Wendung zu benutzen; zu derselben Zeit, wo es mit der Pforte den Tractat von Bucharest abschloß, bemühte es sich, den Kronprinzen Schwedens für sich zu gewinnen. Die Eroberung Norwegens, das Ziel des schwedischen Ehrgeizes, wurde als verlockende Belohnung eines Bündnisses mit Rußland im Hintergrunde gezeigt, und der Tractat von St. Petersburg wurde am 24. März 1812 unterzeichnet.

Man weiß, welchen großen Antheil der Kronprinz von Schweden, als er einmal diesen Weg eingeschlagen hatte, an den Ereignissen des Jahres 1813 nahm. Er verhinderte die Bewegung der französischen Armee auf Berlin und trug bei Leipzig durch das Einrücken seines Heeres in die noch unvollständige Schlachtlinie der Verbündeten viel zur endlichen Entscheidung der Niesenschlacht bei. Einige Schriftsteller wollen behaupten, er habe 1813 die Verbündeten zu bewegen gesucht, Napoleon sehr günstige Friedensanerbietungen zu machen; aber Fürst Metternich habe dem entgegenzuwirken gewußt. Im Interesse der Wahrheit müssen wir dies als einen Irrthum erklären, ohne jedoch Bernadotte deshalb schmähen zu wollen. Gezwungen, Napoleon's Feind zu sein, wurde er sein gefährlichster Gegner. Es ist verbürgt, daß bei den Conferenzen von Trachenberg Preußen und Rußland ihr Ziel erreicht zu haben glaubten, wenn sie ihre Staaten vor Napoleon geschützt und neue Angriffe von seiner Seite unmöglich gemacht hätten. Der Kronprinz von Schweden aber setzte ihren Hoffnungen ein weiteres Ziel, zeigte ihnen die Erschlaffung Frankreichs und die wirkliche Schwäche Na-

poleons und verwandelte eine bloße Territorialfrage nicht in eine Dynastiefrage, sondern, indem er die Nothwendigkeit zeigte, Frankreich in seine Grenzen von 1792 zurückzuweisen, in eine Frage des europäischen Gleichgewichts. Man braucht nur den von Bernadotte der Trachenberger Conferenz vorgelegten Plan mit dem von Metternich von Prag aus an den Kaiser gerichteten Ultimatum zu vergleichen, um überzeugt zu sein, daß die Bedingungen des österreichischen Diplomaten für Napoleon weniger drückend waren, als der Plan des Kronprinzen von Schweden.

Nach der Schlacht bei Leipzig, als Bernadotte seinen Gedanken durch die Gewalt der Waffen verwirklicht sah, bekämpfte er dagegen mit aller Macht, jedoch vergebens, den Plan der Verbündeten, in Frankreich einzurücken und die Dynastie Napoleon's zu stürzen.

In der That nahm er auch keinen Antheil an dem neuen Kampfe, der die Folge von Napoleon's Flucht von Elba war. Er hatte alle Bedingungen seines Vertrags erfüllt, indem er die Franzosen mit über den Rhein zurücktreiben half und beschäftigte sich ganz damit, seine Macht in Norwegen zu befestigen, welches er nicht ganz widerstandslos in Besitz nehmen konnte und das jetzt noch nicht so fest mit Schweden vereinigt ist, wie man zuweilen behaupten will. Nach dem Ableben Karl's XIII., welches den 5. Februar 1818 stattfand, wurde Bernadotte trotz mannigfacher widerstrebender Einflüsse, die zum Theil aus der Abneigung eines Congresses geborner Souveraine gegen einen erwählten Fürsten herrührten, ohne weitere Hindernisse unter dem Namen Karl XIV. als König von Schweden und Norwegen proclamirt.

Seine jetzt fünfundsanzwanzigjährige Regierung zählen die Schweden mit Recht zu den glücklichsten in ihrer Geschichte; außer den stets wieder auflebenden Streitigkeiten mit den Norwegern, deren Störthing sich oft in hartnäckige Opposition mit den Plänen Karl's XIV. setzt, hat noch kein Sturm die Tage des Begründers einer neuen Dynastie gestört, und vielleicht ist er der populairste Monarch seiner Zeit, wie er der älteste ist. Auf seinem, durch eine glückliche Wendung des Schicksals gewonnenen Throne hat er Eigenschaften entwickelt, die man von einem Soldaten nicht erwartet hätte. Durch ihn hat Schweden seinen fast vergessenen Landbau wieder keimen,

wachsen und blühen, seinen bis zum Tod erschöpften Handel, seine fast erstorbene Industrie wieder aufleben sehen. Zahlreiche öffentliche Arbeiten sind auf allen Punkten des Reiches ausgeführt worden; eine schöne Straße, mitten durch die scandinavischen Alpen führend, verbindet Schweden und Norwegen; und der große Göthakanal, welcher das baltische Meer mit der Nordsee verbindet und jetzt vollendet ist, wird stets ein unvergängliches Denkmal von den großen Gedanken Karls XIV. bleiben.

Geringer ist der geistige und politische Fortschritt Schwedens. Ein Geschichtschreiber behauptet, Karl XIV. sei die Lösung des schwierigen Problems eines von republikanischen Institutionen umgebenen Königthums gelungen. Achtung vor der Wahrheit gebietet uns, dem zu widersprechen. Die schwedische Verfassung von 1809 ist noch ziemlich dieselbe, welche vor zwei Jahrhunderten von dem damaligen Regenten Drenstierna gegeben worden; eine Schöpfung der Vergangenheit, gegründet auf eine fast ängstliche Scheidung der Stände und nur wenig, wenn überhaupt, von dem Geiste der neuern Zeit durchdrungen.

Die zum Reichstag versammelten Reichsstände, in abgesonderten Classen den Adel, die Geistlichkeit, die Bürger und die Bauern*) vertretend, theilen scheinbar mit dem Könige die Ausübung der gesetzgebenden Macht; ich sage scheinbar, weil in Wirklichkeit der König sie fast ganz allein ausübt. Der Reichstag kommt nur alle fünf Jahre zusammen; der König kann zwar einen außerordentlichen Reichstag berufen, doch wird man leicht begreifen, daß dies nicht geschieht. Alle Berathungen geschehen in vier abgesonderten Curien,

*) Man täuscht sich sehr, wenn man in diesen Ständen eine Vertretung des ganzen Volkes zu finden hofft. In Schweden hat nur der Adel (der König kann nach seinem Gutdünken den Adel ertheilen), die Geistlichkeit (der König ist sichtbares Haupt der schwedischen Kirche), der Bürgerstand — d. h. Jeder, der eine Stadt bewohnt und Großhändler oder Mitglied einer Gilde ist — und der Bauernstand — d. h. der Grundeigenthümer, der in dem Wahlbezirk wohnhaft sein und sich mit dem Landbau beschäftigen muß, das Recht, auf dem Reichstag zu erscheinen. Wer zu keinem dieser vier Stände gehört — also Schriftsteller, Künstler, Gelehrte, Geschäftsleute, die keiner Zunft angehören, Advocaten, Kapitalisten, Eigenthümer von Bergwerken und außerhalb der Städte gelegenen Fabriken, zc. — besitzt durchaus kein politisches Recht und ist von der Volksvertretung ausgeschlossen.

und nur während des ersten Monats der Sitzung besitzen die Stände die Initiative der Gesetze, dann fällt sie wieder an den König zurück. Ist ein Vorschlag von drei Ständen angenommen, so gilt er, trotz des Widerspruches des vierten, als Gesetz, außer wenn dadurch eine Veränderung der Verfassung bezweckt wird. Um letztere zu ändern, ist die Uebereinstimmung sämmtlicher vier Stände noch nicht hinlänglich, sondern die vorläufig angenommene Verfassungsänderung muß nochmals auf dem nächsten Reichstage, d. h. nach fünf Jahren, discutirt und angenommen werden.

Durch diese vierfache Theilung der Stände hat man jedem derselben das unbedingte veto zu entziehen gewußt, das doch von der thatsächlichen Theilnahme der Stände an der Gesetzgebung unzertrennlich ist. Zugleich hat man dadurch jede Verbesserung der Verfassung fast unmöglich gemacht, daß man eine Einstimmigkeit aller vier Stände fordert, in denen doch stets zwei, wenn nicht gar vier von einander ganz verschiedene Interessen herrschen. Man kann sich kaum einen Begriff machen, wie langsam sich ein so zusammengesetzter gesetzgebender Körper bewegt. Die gesetzliche Dauer des Reichstages ist vier Monate, aber die Regierung verlängert ihn nach ihrem Gutdünken. Zuweilen dauert er achtzehn Monate, ohne zu einem andern Resultat, als einem unbedingten Satisfacit und den hohen Dieten, welche die Auftraggeber der drei nichtadligen Stände zu zahlen haben, zu führen. Zwölf verschiedene Berathungen, zwei Berichterstattungen, vierundzwanzig Vertagungen sind zuweilen wohl das Geringste, was ein gewöhnlicher Antrag zu leiden hat, ehe er dem König zur Sanction vorgelegt wird. Denkt man sich dazu noch ein Preßgesetz, welches dem Kanzler ein unbedingtes Recht gibt, mißliebige Journale nicht allein zu bestrafen, sondern auch gänzlich zu unterdrücken, so kann man sich einen ziemlich vollständigen Begriff von einer Verfassung machen, welche von Einigen das Ideal aller Repräsentativverfassungen genannt wird. Die Vertretung des Bauernstandes durch Bauern, eine in Europa einzig dastehende und vielversprechende Schöpfung, hat bei weitem noch nicht die Folgen gehabt, welche die Freunde des Fortschritts davon erwarteten; trotz der großen Verdienste einiger dieser Landleute, besitzt die Regierung genug Mittel, auf sie zu wirken (ein Oppositionsmitglied nannte sie einst klingende Gründe), deren sie sich mit großer Geschicklichkeit zu bedienen weiß.

Bei all dem muß man zugeben, daß Karl XIV., obgleich in den Regierungsideen der Kaiserzeit aufgewachsen, nicht der am wenigsten liberale Bewohner seines Reiches ist. Einigemal hat er selbst die Initiative in wohlthätigen Neuerungen ergriffen, und mehr als einmal ist sein guter Wille an der schlechten Zusammensetzung des vierköpfigen gesetzgebenden Körpers gescheitert.

Trotz seiner achtzig Jahre ist dieser glorreiche Monarch noch immer frisch und kräftig, steigt zu Pferde, macht Reisen und fügt diesen körperlichen Anstrengungen nicht mindere geistige bei. Er ist einfach in seinem Wesen, streng in seinen Sitten und leutselig gegen Jedermann. Er ist völlig Schwede geworden, mit Ausnahme dessen, was die Sprache betrifft; seine gasconische Zunge konnte der kräftigen scandinavischen Laute nicht mächtig werden. Man spricht in den höhern Gesellschaften und namentlich bei Hofe viel französisch, und so wird dem gekrönten Republicaner das Sprechen erleichtert, eine um so nothwendigere Sache, weil der König als Südfranzose sehr schnell und sehr lebhaft spricht. Bei feierlichen Gelegenheiten, wo die Nationalsprache unumgänglich nöthig ist, findet Karl XIV. an seinem Sohne, dem Prinzen Oskar, einen vortrefflichen Dolmetsch. Dieser Prinz, obgleich in Frankreich geboren (Napoleon war sein Pathe) hat von seinem Geburtslande wenig im Gedächtniß behalten. Er hat ganz die Würde, die Einfachheit und die ernste Gedankenrichtung des Nordländers. Die Schweden lieben ihn außerordentlich. Fünf Kinder, die er aus der Ehe mit einer Tochter des Herzogs von Leuchtenberg hat, sind eine sichere Bürgschaft für die Dynastie. Diese Verwandtschaft mit dem russischen Hofe mag allerdings manche Verhandlungen erleichtern. Indessen scheint die in den Zeitungen gepriesene Allianz zwischen Preußen, Rußland und Scandinavien nichts destoweniger ein Monstrum. Karl XIV. ist zu scharfsinnig, um sich die Folgen des Tractates von St. Petersburg zu verhehlen. Er sieht sein kleines Königreich mit Gewalt an Rußland gebunden, an eine Macht, welche es von allen Seiten zu umsperrn und einzuengen sucht, er sieht die Existenz der von ihm begründeten Dynastie in Zukunft vielleicht einer Laune des Czars unterworfen und derlei Gedanken werfen manchen Schatten auf seine letzten Tage.

B. L....